

Hände weg vom Seeufer

Von **Miklós Gimes**

Seit ich in den Kreis zwei gezogen bin, verfolge ich die Entwicklungen im Quartier, als hätte ich immer schon da gelebt. Der Mensch ist eben ein seltsames Wesen. Halb Nomade, halb sesshaft. Mobil und doch bereit, überall Wurzeln zu schlagen. Weltbürger und gleichzeitig Lokalpatriot.

Dienstag vor einer Woche hat der Lokalpatriot in mir aufmerksam die Zeitung gelesen. Die Öffentlichkeit erfuhr damals von den Plänen der «Drehscheibe Wasser». So nennt sich die Arbeitsgruppe von Fachleuten, die im Auftrag von Stadt und Kanton ein Leitbild für das Zürcher Seeufer ausarbeitet.

Das linke Seeufer, meine See-
seite, soll aufgewertet werden,
las ich. Aufwertung, das heisst

vor allem neue Restaurants. Geplant ist eine ganze Reihe, auf dem Kibag-Areal, bei der Schiffahrtsgesellschaft, auf dem Gelände der Sukkulentensammlung. Und beim Hafengehen könnte das neue Kongresshaus entstehen, wenn der Parkplatz unter den Boden verlegt wird. Ich weiss nicht, was ich von diesen Ideen halten soll. Sie haben mich nicht gerade begeistert.

Denn etwas vom Besten an Zürich finde ich das Seeufer zwischen Rentenanstalt und Zeltplatz. Alles ist da, von den Versicherungspalästen und den gepflegten Parkanlagen geht es langsam über in wildes, unspektakuläres Niemandsland. Ein Biotop des realen Lebens, mit Villen,

Skatern, Bootswerften, Lager-
schuppen, Kiesbaggern. Alles ein
bisschen ungeordnet und chaotisch
dem Wasser entlang. Im
Winter werden teure Jachten an

Land gezogen und auf
einem Parkplatz gela-
gert, im Herbst lassen
die Kinder Drachen
steigen, wenn der
Wind über die Land-
wiese bläst. Ich sehe
nicht ein, was da auf-
gewertet werden soll.

O.k., dass Zürich
sich als eine Stadt am
Wasser zu entdecken
beginnt, ist an der
Zeit. Und ich bin der

Letzte, der sich dem Neuen in
den Weg stellen will, denn der
Geist der Bewahrung dominiert
noch immer in dieser Stadt. Aber
als erstes müsste man vielleicht
über den Verkehr nachdenken,
der wie eine Mauer das Seeufer



von der Stadt abtrennt, bevor
man die Gegend mit ein paar
neuen Beizen aufwertet. Warum
lässt man nicht lieber ein Provi-
sorium wie das Floss etwas län-
ger stehen, das die Zürcher Bei-
zenpiraterie letzten Sommer an-
lässlich der EM am Bellevue her-
vorgebracht hat?

Ich weiss, meine Einwände ha-
ben keine Aussichten auf Erfolg.
Wer das Bestehende verherr-
licht, gerät in den Sog des Reak-
tionären. Aber macht doch mal
die Augen auf! So etwas wie das
linke Seeufer gibt es in halb
Europa nicht! Dass eine Stadt,
die jeden Quadratzentimeter auf
wirtschaftliche Verwertbarkeit
überprüft, sich an bester Lage
diesen organisch gewachsenen
Wildwuchs leistet, ist doch
grossartig. Da will jede Verände-
rung gut überlegt sein.

Nein, mir sind die Pläne der
«Drehscheibe Wasser» etwas

unheimlich. Ich werde den Ver-
dacht nicht los, dass die arme
Stadt Zürich nun endgültig in die
Hände von Menschen gelangt ist,
die ihr mit aller Macht den soge-
nannten Zwingligeist austreiben
wollen und sich dabei genau so
spiessig gebärden wie die Gene-
rationen zuvor. Die Aufwertung
ist zur Seuche geworden: Ob nun
als verordnete Kunst mit dem
Kran am Limmatquai oder an
meinem Seeufer. Man entflieht
eben seinem Schicksal nicht.

Miklos.gimes@tages-anzeiger.ch
*Stadtgeschichten.tagesanzei-
ger.ch*